

Dietrich Schubert

»Ehrenhalle« für 500 Tote (1932–1933)

Der »Hexenturm« als Ehrenmal für die Gefallenen der Universität von 1914–1918

»Deutschland soll leben, auch wenn wir sterben müssen!«

Noch heute hat das erste Obergeschoß des mittelalterlichen »Hexenturms«, der im Südflügel des sich in die Nazizeit hineinziehenden Neubaus der Universität 1932/33 integriert wurde, diejenige Form eines »Krieger«-Denkmals, wie sie von Herbst 1932 bis Sommer 1933 ausgestaltet wurde. Lediglich der Stahlhelm tragende Kopf eines »arischen« Kämpfers (überlebensgroß, Kalkstein, von Fritz Hofmann), der 1935 über dem Eingang zum Kriegsgeschichtlichen Seminar angebracht worden war, befindet sich erst seit 1946 liegend im Zentrum des Denkmals,¹ – Blickrichtung auf die an den Wänden eingemeißelten Namen der im 1. Weltkrieg Gefallenen.

Das Weltkrieg-I-Denkmal für die gefallenen Studenten, Beamten und Dozenten der Heidelberger Universität im sog. »Hexenturm« besteht aus folgenden Elementen: an den drei Wänden hinter der Arkadenöffnung wurden auf Steinplatten die Namen aller Toten angebracht; im Zentrum ein hohes christliches Kreuz, neben dem die Jahreszahlen 1914 und 1918 erscheinen. Zwei Metallkränze unterhalb dieser Zahlen und je zwei Kränze (aus Stroh) an den Seitenwänden sollen auf das Feld der »Ehre« hinweisen, auf dem die Gefallenen als »Helden« geopfert wurden. Über den Reihen der Namen wurde ein Kernspruch eingemeißelt, gedichtet im Jahre 1914 und später, besonders in der Nazizeit, immer wieder für Krieger-Denkmäler, die nicht trauernden, sondern vielmehr feiernden und revanchistischen Charakter haben, verwendet:

»Deutschland muß leben und wenn wir sterben müssen«, steht auf dem Kalksteinblock des 1936 in *Hamburg* errichteten Krieger-Denkmals (von Richard Kuöhl). Das Hamburger Denkmal aus der Nazizeit hat in unseren Tagen immer wieder zu öffentlichen Debatten geführt, einerseits wegen der Feiern der Bundeswehr an dieser Stelle, andererseits im Zusammenhang mit den Hamburger Plänen zum Bau eines Heinrich-Heine-Denkmals.²

Der Vers stammt von dem Dichter *Heinrich Lersch* und wurde 1914 von ihm in seinem reaktionären Gedicht vom »Soldatenabschied« geprägt.³ Lersch gehörte – im Gegensatz zu Heinrich Mann, Käthe Kollwitz, Franz Pfemfert, Bruno Taut, Rosa Luxemburg u. a. – zu denjenigen verwirrten Intelligenzen, die 1914 das europäische »Völkermorden« (E. Toller) als »heilig« priesen. Und Hamburg ist nicht das einzige Beispiel für ein Denkmal, an dem dieser unmenschliche Spruch als Instrument der Ideologisierung (wie Hans-E. Mittig solche Mäler definierte) Verwendung fand: der Sinn- und »Weihe«-Spruch Lersch's wurde 1932/33 vor allem in der Vorhalle zum »Heldenhain« des deutschen Krieger-Friedhofs bei *Langemarck* angebracht; dieser denkmalhafte Krieger-Friedhof wurde vom »Langemarck-Ausschuß Hochschule

und Heer« getragen und vom Volksbund deutscher Kriegsgräberfürsorge durch Robert Tischler bis Juli 1932 eingerichtet (Einweihung durch den Führer der deutschen Studentenschaft Dr. Krüger am 10. Juli 1932). Damit standen die Toten der Kämpfe um Langemarck für die Nazis wieder unter der Losung »Deutschland muß leben und wenn wir sterben müssen«.

Auch an dem in den 30er Jahren in Speyer errichteten Krieger-Denkmal-Brunnen findet sich die Losung im Kontext eines Gedächtnis und Mahnung heischenden Ensembles, in dem die »Deutschen Frauen« mit »Deutscher Treue« bezeichnet und identifiziert werden.⁴

Der Vers Lerschs wurde – von Langemarck herüberstrahlend – in Heidelberg für die toten Studenten und Dozenten der Universität leicht abgewandelt übernommen: statt des ersten »muß« wurde »soll« eingemeißelt, das »und« durch »auch« ersetzt, – was freilich wenig Unterschied bedeutet, nur eine sprachliche Glättung ist. In jedem Falle sollen die Zeichen und derartige Losungen die sinn- und identitätsstiftende Wirkung der Mäler garantieren.⁵

Die Entstehungsgeschichte des Denkmals im »Hexenturm« entwickelte sich unabhängig vom Gedächtnis für die Gefallenen der Stadt; Universität und Stadt ehrten ihre Toten getrennt. Die Stadt hegte bereits seit 1931 Pläne zur Anlage eines »Ehrenfriedhofs« auf dem Ameisenbuckel. In den Beratungen von 1933 im Stadtrat⁶ dachte man an einen »Heldenhain« mit Ehrenfriedhof, einem Versammlungsplatz, Aussichtsterrasse, dem eigentlichen Ehrenmal, einer »heiligen Straße« und mächtigen Steintafeln mit den Namen der Kriegstoten (s. unten S. 84 ff.).

Die Idee der Memorierung bzw. »Ehrung« der Kriegsoffer war nicht neu, – wie die Kriege! Bald nach 1871 wuchsen die Denkmäler in Frankreich und Deutschland an allen Orten aus dem Boden.⁷ Nach Beginn des größeren, imperialistischen Krieges im August 1914 kam es sofort zu Aufrufen zur Errichtung von Krieger-Denkmalern (z. B. in der Münchner Zeitschrift »Die Plastik«, 1915) in den Gemeinden; aber auch die Universitäten stellten seit den ersten verheerenden Kämpfen und Schlachten, besonders der um Langemarck im Herbst 1914, in der Tausende von jungen Freiwilligen fielen, Überlegungen für Gedächtnis-Tafeln mit den Namen der Toten dieser Universitäten an: Im November 1914 ging die Universität Freiburg voran, bis Februar 1915 folgten u. a. Jena, Halle, Bonn, Leipzig, Erlangen, Würzburg, Berlin, München. Es sollten auch diejenigen Gefallenen aufgenommen werden, die mit Ende des Sommersemesters 1914 bereits exmatrikuliert waren »und bei denen bis zu ihrem Tode im Felde eine neue Immatrikulation an einer anderen Universität nicht stattgefunden hatte« (Ver-

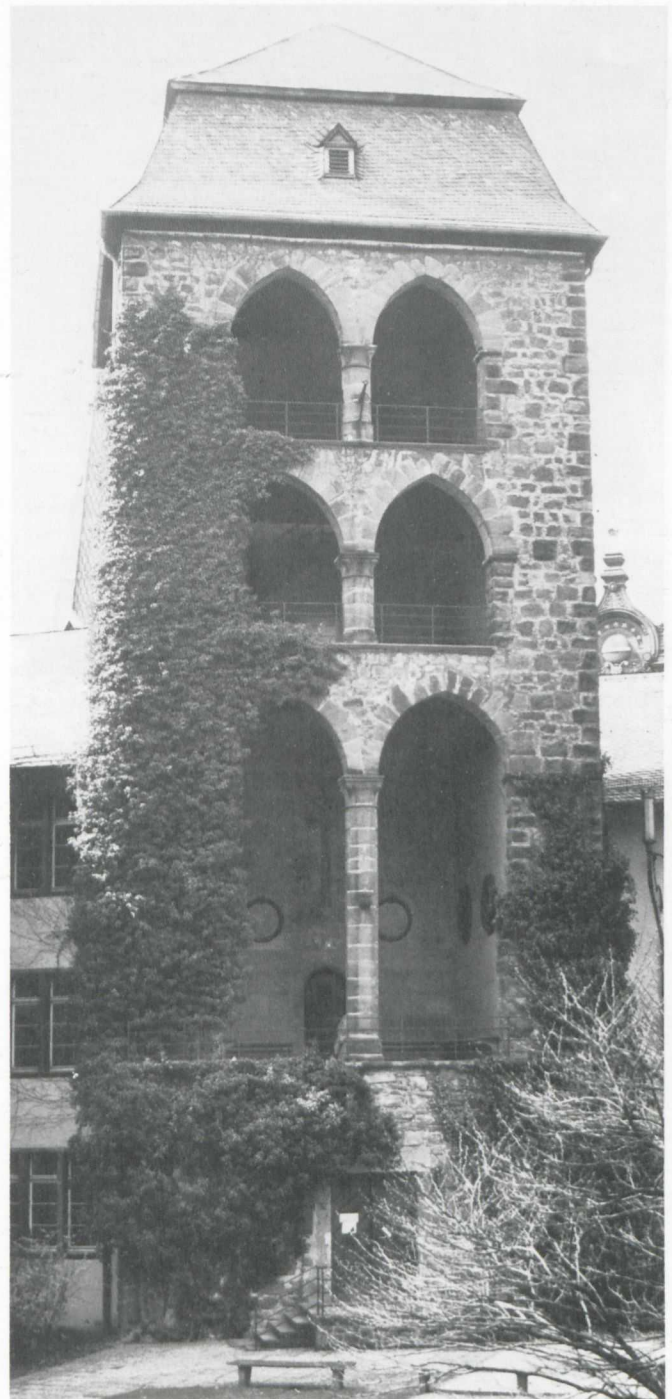


Abb. 37
»Hexenturm« mit Denkmal
der Gefallenen der Universität
(1932/33)

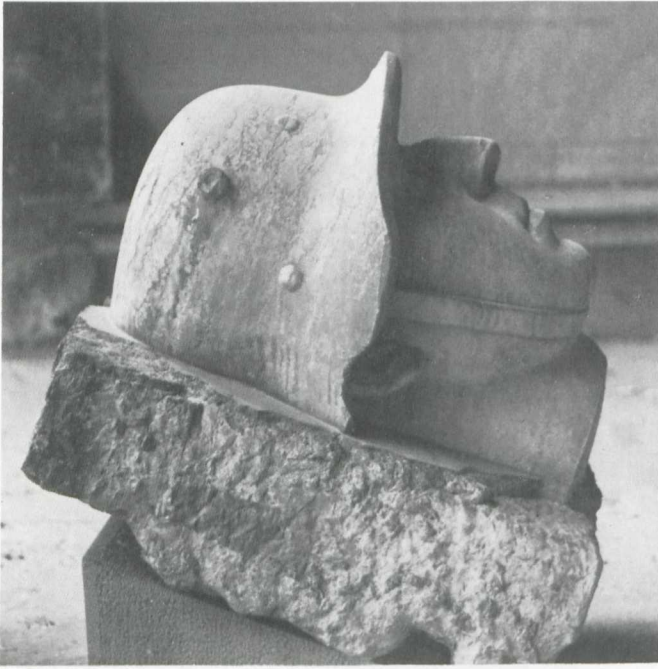


Abb. 38
Soldatenkopf, 1935,
von Fritz Hofmann

handlungen der 5. deutschen Rektorenkonferenz, Halle, Januar 1916). Aus dem geht hervor, daß die Universitäten ihre Toten besonders und besonders ehren wollten; der sinnlose Tod der vor Langemarck im Herbst 1914 zu Tausenden gefallen jungen Arbeiter und Studenten war ein Impuls für diese Anstrengungen. (Die Nazis freilich beuteten Langemarck später in ihrem zynisch-ideologischen Sinne aus.) – Auch in Heidelberg begann man die Namen der Toten aufzulisten, und seit Februar 1916 sammelte die Universität auch Photographien ihrer Gefallenen. Am Ende des 1. Weltkrieges teilte sich das Gedenken für die Toten in diejenigen, die von »Helden« im nationalistischen Sinne redeten, und denjenigen wie *Adolf Behne* und *Bruno Taut*, die von »Opfern« und »Brüdern« sprachen und dabei betonten, daß es sich bei den Gefallenen nicht um Berufskrieger gehandelt hat.⁸ In Heidelberg dachte man an eine groß angelegte Feier im Hof des Schlosses, die dann am 16. Juli 1919 als akademische Trauerfeier für die Kriegstoten der Universität in der Universitätskirche stattfand; die Rede des Rektors Prof. Chr. Bartholomae und die Namen der gefallenen Studenten, Assistenten, Dozenten und Beamten wurden in einer Broschüre veröffentlicht.⁹

Bis 1931 waren zwei Gedenktafeln mit den Namen der Toten im Vorraum des Universitäts-Hauptgebäudes und eine in der Mensa angebracht. Das Rektorat schickte im Oktober 1930, als Verlage für Bücher über Krieger-Denkmäler Material sammelten, Photographien der Gedenktafeln an einen Buchverlag in Leipzig. Dazu hieß es: »Ein besonderes Ehrenmal wurde von der Universität Heidelberg noch nicht errichtet« (Brief v. 28. 10. 1930).

Damit aber war der Plan für ein solches »Ehrenmal« nun präsent. In die Jahre 1931/32 fiel der Neubau der Universität; bis Juni 1931 wurde das Hauptgebäude fertiggestellt, gewidmet »Dem lebendigen Geist« (F. Gundolf).¹⁰ Der Südflügel der neuen Universität, der den »Hexenturm« einschloß, wurde in den Jahren 1932/33 errichtet (das Richtfest am 3. November 1933 unter Rektor Groh); im Zuge dieser Bautätigkeit wurde die Idee des Denkmals für die Gefallenen der Universität realisiert.

Der Ing.-Baumeister, Karl Gruber, Prof. an der TH Danzig, schlägt mit Brief an Rektor Prof. Andreas vom 4. 11. 1932 die Gestaltung eines »Ehrenalms« im »Hexenturm« vor und schickt eine Entwurfszeichnung für die »Ehnhalle der gefallenen Heidelberger Studenten« (die Skizze heute unauffindbar).¹¹ Da dieser Brief im großen ganzen die Beschreibung des dann Ausgeführten mit zusätzlichen Charakterisierungen enthält, soll er hier in wesentlichen Teilen abgedruckt werden:

»Viel ist zu der Zeichnung nicht zu erläutern. Der Grundgedanke jeder Ehrung muß sein: Den Namen der Toten an würdigem Ort so dauerhaft wie möglich aere perennis der Nachwelt zu überliefern. Über den Ort braucht kein Zweifel zu herrschen: Die in stolzen und freien Proportionen sich öffnende Bogenhalle im Hauptgeschoß des Hexenturms ist von so besonderer Schönheit . . . sie ist die erhöhte Kanzel, um zu großen Versammlungen im Hof zu sprechen, und als solche dem Bewußtsein als wichtige Örtlichkeit im Leben der Universität vertraut, daß alle anderen Erwägungen . . . zu schweigen haben (also etwa ein besonderes Denkmal auf dem Platz oder im Hof).

Die Mittel sind beschränkt, so bleibt die Hauptaufgabe die 500 Toten Namen für Namen zu nennen.

Auf die schlichteste und deshalb würdigste Weise geschieht dies durch Einmeißelung in Stein, kein anderes Material (etwa Bronze oder Holz) kann hier in der nach außen geöffneten Halle in Frage kommen, und zwar in demselben braunroten Neckarsandstein, aus dem der Turm erbaut ist. Eine Bank umgibt die Innenwände der Halle, denn sie soll auch als Erholungsplatz während der Pausen im Leben stehen.

Wenn diese wichtige und sehr ernst zu nehmende Forderung nach würdigster und monumentaler Haltung bei der Nennung der Toten erfüllt ist, bleibt nicht mehr viel zu tun – ein großes ernstes Kreuz, als mattes Fresko in gebrochenem Schwarz auf den Putzton der Wand gemalt, wirkt strenger und feierlicher als irgend eine Plastik

oder ein Bild – das leicht gerade heute in der Zeit schwankender Kunstrichtungen mißglücken kann . . . (Kostenfrage: ca. 3000 bis 4000 RM) . . . Man könnte auch schrittweise vorgehen und zunächst nur die Plattenverkleidung herstellen, um später erst die Namen einzumeißeln.

An dem Denkmal werden bei Gedenkfeiern Kränze niedergelegt werden. Da diese bei der erhöhten Lage nicht gesehen werden, die Wand außerdem mit Bänken ringsum besetzt ist, empfehle ich, die Kränze an schmiedeeisernen Haken über der Steinverkleidung an die Wand zu hängen. Haltbare Buchsbaumkränze umflochten mit den Bändern der Korporationen sehen an unserem Gedenkstein in Danzig sehr schön aus . . . Gruber.«

Brief und Zeichnung Grubers gingen vom Rektorat aus am 19. November 1932 in Umlauf an die Mitglieder des Senats mit der Notiz: »Der Vertreter der Kunstgeschichte ist dazu einzuladen,« – was auch folgend geschah (Prof. Dr. August Grisebach).

Im Dezember 1932 schreiten die Pläne zur Ausgestaltung des »Hexenturms« als »Gefallenengedenkhalle« fort¹². Es läßt sich heute nicht mehr ermitteln, wer die Idee für die Anbringung des Verses nach H. Lersch einbrachte (vermutlich aber der Germanist Friedrich Panzer). Die Bauhütte erklärte sich mit dem Plan einverstanden. Es wurden Überlegungen zum Gitter in der Arkade und zum Stein für die Namenstafeln angestellt (statt Sandstein eventuell Untersberger Marmor); das Kreuz möge »in schlichter Form« bleiben, und Prof. A. Grisebach sollte zur Beratung hinzugezogen werden. Nach Einladung desselben erfolgte eine Sitzung des Engeren Senats am 16. 12. 1932. Das Gedächtnishallen-Projekt Grubers wird im Ganzen genehmigt. Prof. Grisebach als Berater und Prof. von Salis sollen verschiedene Punkte und Überlegungen von Bauhütte und Senat hinsichtlich Kreuz und Gitter sowie Steinmaterial für die Inschriften mit dem Architekten Gruber besprechen »und ihm deren Berücksichtigung empfehlen«.

Am 21. Dezember 1932 teilt der Rektor dem Architekten Gruber die Genehmigung des Senats mit. Am 20. März 1933 schickt derselbe Rektor Andreas nun ein Verzeichnis der im Weltkrieg gefallenen Universitäts-Angehörigen an Gruber (Danzig) und an den Architekten Gutmann (Karlsruhe).

Die Nazi-Machtergreifung fällt in diese Zeit der Planung, der Bau-tätigkeit am Südflügel der Universität und der Gestaltung des Denkmals. Im Mai 1933 plant der Senat zusätzlich im Hof einen laufenden Brunnen einzurichten. Im Juli 1933 wird die Lautsprecheranlage für die Aula und für den »Hexenturm« installiert. Vom Ministerium in Karlsruhe aus legt man das Richtfest des Südflügels des Neubaus auf den 3. November 1933 fest; es findet mit Bier, Frei-Mark und »Heil Hitler!« unter Rektor Groh zu dem Termin statt.

Was die Gestaltung des Denkmals für die Gefallenen betrifft, setzen nun die Nachrichten bis auf eine über die Beflaggung des ge-

samen Bezirks aus. Am 12. 10. 1933 schlägt der Architekt E. V. Gutmann (im Benehmen mit Gruber) die *Beflaggung* der neuen Universität mit Hakenkreuz, Reichsfarben und badischen Farben vor; im Hofe könne diese sich auf den »Hexenturm« beschränken, »an welchem von den Brüstungsgeländern der obersten Bogenöffnungen die Fahnentücher tief herunterhängen sollen.«

Ob es im Sommer 1933 eine Einweihungsfeier des Denkmals gegeben hat, kann ich nicht mehr feststellen. Die auch schon von M. Lurz publizierte Feier am 9. November¹³ war keine Einweihung (und auch keine »Langemarck-Feier«, die von den Nazis meist im September oder am legendären 11. November zelebriert wurden), sondern eine »Trauerkundgebung der Heidelberger Studenten für die Gefallenen der nazionalsozialistischen Bewegung« (Heidelb. Neueste Nachrichten, no. 263) bzw. eine »Trauerkundgebung am Ehrenmal der gefallenen Heidelberger Studenten« (Tageblatt, no. 263).¹⁴

Nach der Machtergreifung der Nazis und nachdem die Stadt Heidelberg am 23. Mai 1933 den Physiker Philipp Lenard und den »Führer« Adolf Hitler unter OB Dr. Neinhaus zu ihren Ehrenbürgern gemacht hatte, mußte eine Indienstnahme des Gefallenendenkmals folgen bzw. mit ihr mußte gerechnet werden. Die NS-Bewegung hat nur solche Kriegs-Denkmäler für 1914/18 nicht adaptiert, die einen klaren pazifistischen oder überwiegend trauernden, die Toten als Opfer des Völkermordens darstellenden Charakter hatten. Alle anderen wurden ihrer Ideologie eingeordnet. Somit ist die Reaktion der Nazis auf bestehende Krieger-Denkmäler geradezu ein Indikator für deren Sinnstruktur.¹⁵ Im Falle des Heidelberger Universität-Denkmal kam ihnen der »Weihespruch« von Lersch entgegen; ohne diesen wäre die Form des Denkmals zu schlicht und zu herbe, um der Propaganda der NS-Kultur zu entsprechen. Der Schreiber des Artikels in der Zeitung »Volksgemeinschaft« no. 291 vom 10. November 1933, Erich Lauer, der wie die anderen Heidelberger Blätter die »Trauerkundgebung« schilderte, stellte fest: »ein Denkmal von unglaublicher Einfachheit und packender Wirkung!«

Der Vers von Lersch wurde in diesen Tagen der Indienstnahme des Denkmals durch die Nazis – wohl unter der Ausstrahlung des »Heldenhains« bei Langemarck – als Weihespruch bezeichnet. Die Feier am und im Denkmal am Abend des 9. November galt dem Jahrestag der sog. »Bewegung«, also des verunglückten Marsches von Hitler und seiner Gruppe am 9. 11. 1923 in München. Während Hitler diesen Jahrestag in München großangelegt beging, feierten die Studenten, der Kanzler Prof. Stein und der Leiter des Hauptamtes für Aufklärung Six diesen 10. Jahrestag des NS-Selbstverständnisses auf ihre Weise im Hof der Heidelberger Universität. Dabei wurden nun tatsächlich Kränze niedergelegt, Musik gemacht, Sprechchöre riefen E. Limbachs »Kampfgeschlecht«, und es folgten die Reden von Six über die »Bewegung«

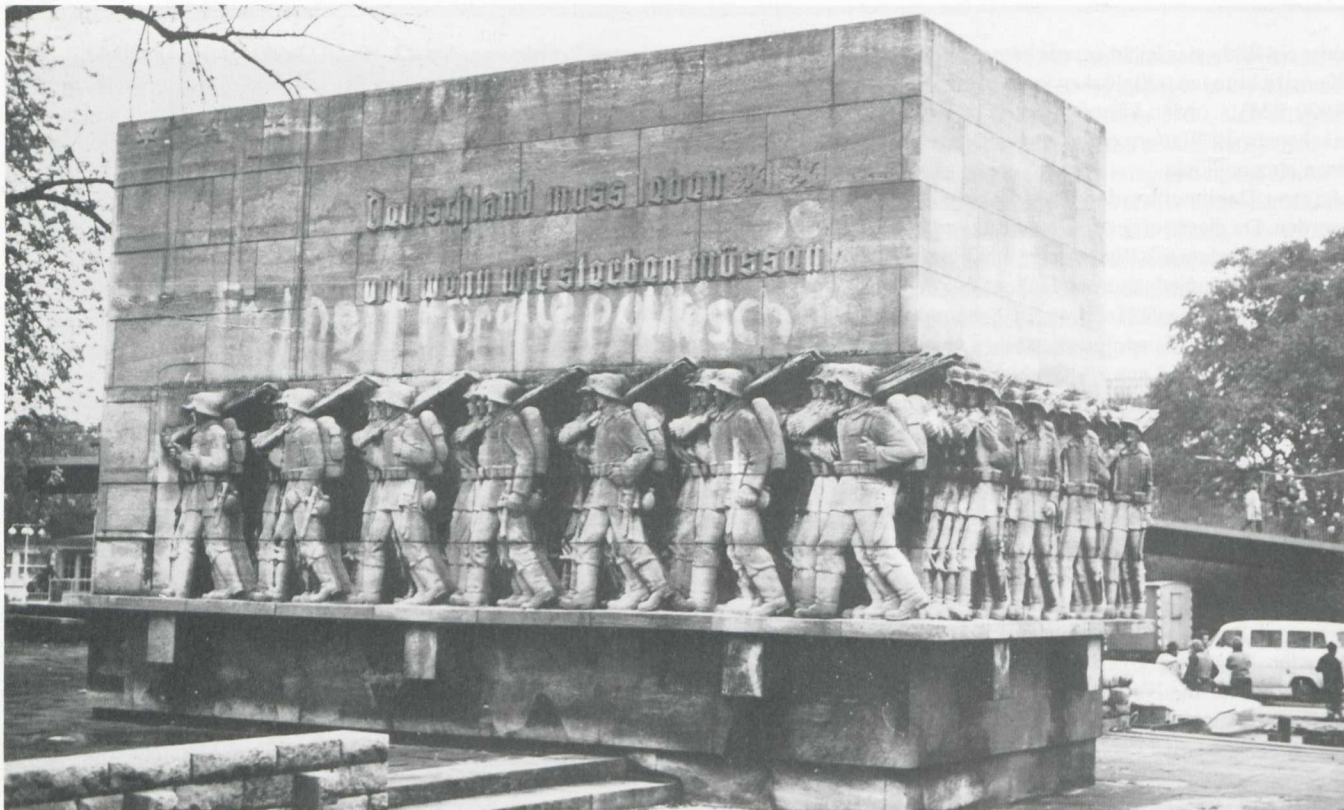


Abb. 39
Richard Kuühl: Kriegerdenkmal des Inf.-Reg. 76, Hamburg 1936

Photo Schubert

und die Gefallenen des Weltkrieges (die ineinander geblendet wurden) und von Stein zur »feierlichen Totenehrung«. Am Ende des nächtlichen Spektakels ertönte das Horst-Wessel-Lied und »Ich hatt einen Kameraden«.

Da das Universitäts-Denkmal die Gefallenen des Krieges ehren sollte, nicht die der NS-Bewegung, wurde durch diese »Trauerfeier« nicht das Denkmal eingeweiht, vielmehr wurden die Gefallenen von 1914–18 zu Vorläufern der NS-Herrschaft transformiert, das Denkmal wurde der neuen Bewegung einverleibt, ja die Toten des 1. Weltkrieges »zu Vorkämpfern des Nationalsozialismus uminterpretiert« (M. Lurz).

Heute fristet das Denkmal ein – zu Recht oder zu Unrecht – vergessenes Dasein. Für unser Seminar im Sommer 1981 mußte es neu »entdeckt« werden; Unterlagen waren schwer auffindbar. Der Zugang ist permanent verschlossen; es hat also keine Funktion »als Erholungsplatz während der Pausen im Leben« (Gruber). Es scheint – wie Robert Musil einmal alle Denkmäler des 19. Jh. charakterisierte – gegen unsere Aufmerksamkeit imprägniert zu sein! Niemand will, daß in dieser »Ehrenhalle« frische Kränze im Sinne

des Sterbens für Deutschland aufgehängt werden. Aber als Dokument der Geschichte, als Sinnfigur einer bestimmten Zeit, als Instrument der Ideologisierung und der nachträglichen Sinnstiftung für einen gewaltsamen Tod in einem imperialistischen Krieg zwischen Völkern, die Heine und Nietzsche versöhnt sehen wollten, – dafür kann es auch heute unser Interesse finden.

Anmerkungen

¹ Für das Folgende wurden Unterlagen im Stadtarchiv und im Archiv der Universität ausgewertet. – Für große Hilfe, auch bei der Vorbereitung meines Denkmäler-Seminars im Sommer 1981, danke ich hier nochmals Herrn Andreas Bee. – Als erste Information vgl. die Zusammensicht von Meinhold Lurz: Der plastische Schmuck der Neuen Universität, Heidelberg 1975 (KHI d. Uni Veröffentlichungen zur Heidelberger Altstadt, Heft 12), S. 5.

² Dazu »Ein Krieger-Denkmal in Hamburg«, bearbeitet von Bärbel Hedinger, Roland Jaeger, Brigitte Meißner, Jutta Schütt,

Lutz Tittel, Hans Walden, Tutor-Verlag Hamburg 1979 – ferner D. Schubert: »Im Sturme treu – in Treue fest«, das Kriegerdenkmal des 11. Bayer. Inf.-Reg. »Von der Tann« von Max Schultze in Regensburg, in: Verhandlungen d. Historischen Vereins f. Oberpfalz u. Regensburg, 120, 1980, 521 ff.

³ Zu Heinrich Lersch Gedichten, die neben den von Dehmel, von Windegg, Flex, Sudermann, Klabund u. a. den 1. Weltkrieg feierten, vgl. J. Bab (Hg.): 1914 – der Deutsche Krieg im deutschen Gedicht, Berlin 1915; – Der Deutsche Krieg in Dichtungen, hg. von W. E. Windegg, München 1915. – Dazu D. Schubert, Die Kunst Lehmbrechts, Stuttgart/Worms 1981, 185–191.

⁴ Vgl. die Sammlungen von Krieger-Denkmalern wie K. von Seeger: Das Denkmal des Weltkrieges, Stuttgart 1930; – »Deutscher Ehrenhain für die Helden 1914–18«, Leipzig 1931; – H. Hildebrandt, Krieg und Kunst, München 1916; – Kriegergrabmal und Kriegerdenkmal – Führer durch die 20. Ausstellung des Freien Bundes, Kunsthalle Mannheim 1916; – ferner die Aufrufe in der Zeitschrift »Die Plastik« (München) ab 1915; – »Denkschrift Deutsche Kriegsgräberfürsorge«, Berlin 1919; – Siegfried Scharfe: »Deutschland über alles« – Ehrenmale des Weltkrieges, Königstein/Leipzig 1940; Wilhelm Kreis: Soldatengräber und Gedenkstätten, München 1944; – dazu M. Lurz, Die Kriegerdenkmalsentwürfe von Wilhelm Kreis, in: »Die Dekoration der Gewalt«, hg. von P. Hinz / H. E. Mittig, Gießen 1979, 185–197. – Zu Langemarck vgl. die preisende Beschreibung der Kämpfe bei H. Thimmermann, Der Sturm auf Langemarck, München 1935, 8. Aufl. 1940, zur Feier und zur Weihe im Juli 1932 S. E. Eulen, Gedenkrede in der Langemarckfeier, in: Kriegsgräberfürsorge, 12. Dezember 1932, S. 178 ff. und Günther Kaufmann, Langemarck – Das Opfer der Jugend, Stuttgart 1938.

Herrn Dr. M. Lurz bin ich für diesbezügliche Hinweise zu großem Dank verpflichtet.

⁵ D. Schubert, Zur Frage des Standortes der Denk-Mäler, in: Regensburg – Die Altstadt als Denkmal, hg. von Richard Strobel, Moos-Verlag München 1978, 163 f.

Reinhart Koselleck, Kriegerdenkmale als Identitätsstiftungen der Überlebenden, in: Identität (Poetik u. Hermeneutik 8), hg. von Odo Marquard / K. Stierle, München 1979, 255–276.

⁶ Vgl. Heidelberger Tageblatt, no. 121/122, vom 26./27. Mai 1933.

⁷ Ein Projekt über die französisch-deutschen Krieger-Denkmalern seit 1871 wurde durchgeführt von R. Koselleck (Bielefeld), Peter A. Riedl (Heidelberg) und Maurice Vauvelle (Aix), – Publikation in Vorbereitung.

⁸ Adolf Behne, Kriegsgräber, in: Sozialistische Monatshefte, 52. Band, 1919, 307–309; – Bruno Taut, in: JA! – Stimmen des Arbeitsrates für Kunst in Berlin, Berlin 1919, S. 101: »Was ge-

schieht, um die Heroisierung des Kriegs zu verhindern?« Im Jahre 1920 kam es in Berlin zu einem Wettbewerb für die gefallenen Studenten/Dozenten der Universität, den G. Bestelmeyer und Hugo Lederer gewannen (vgl. Abb. S. 188 in: Deutscher Ehrenhain, 1931). Dagegen wurde der den Krieg ablehnende Entwurf von Rudolf Belling mit der Frage »Wo für?« ausjuriert (vgl. J. A. Schmoll-Eisenwerth, Helga D. Hofmann: R. Belling – Katalog d. Ausstellung, München 1967, no. 23; – Winfried Nerdinger, Rudolf Belling und die Kunstströmungen in Berlin 1918–1923, Berlin 1981, S. 68 und kat. no. 28.).

⁹ »Die Universität Heidelberg ihren Toten des großen Krieges zum Gedächtnis – 16. Juli 1919« (Heidelberg 1919), S. 19–24 die Namen der Gefallenen.

¹⁰ M. Lurz, a. a. O. 1975, Heft 12 (wie Anm. 1), S. 3. – Die neue Universität baute auch Karl Gruber; die Bronzeplastik der Athena am Portal wurde von Karl Albiker geschaffen. Über diese Figur schrieb August Grisebach: »Heidelbergs neue Athena«, in: Heidelberger Tageblatt, 9. Juni 1931 (dank Hinweis durch Hanna Grisebach, Der Heidelberger Bergfriedhof, 1981, S. 76).

¹¹ Vgl. Archiv der Universität Heidelberg, B – 5133/15.

¹² Aktennotiz des Rektors Andreas, vom 14./15. Dezember 1932.

¹³ M. Lurz, a. a. O. 1975 (wie Anm. 1), S. 4–5.

¹⁴ Heidelberger Neueste Nachrichten, no. 263 vom 10. Nov. 1933; – Volksgemeinschaft, 3. Jg., no. 291 vom 10. 11. 1933 (Erich Lauer); – Heidelberger Tageblatt, no. 263, vom 10. Nov. 1933 (Bericht von Dr. Hans W. Nachrodt).

¹⁵ Vgl. meinen Beitrag über Bernhard Hoetgers »Niedersachsenstein« bei Worpsswede, ein expressionistisches Kriegsmal, ein »Phönix«, der sich aus der Asche erhebt, ein Friedensmal letztlich, 1922 aus Ziegelsteinen errichtet ganz in expressionistischen Formen und von großer Schönheit (wegen lokalen Schutzes von den Nazis nicht zerstört, obgleich Hoetger als »entartet« diffamiert worden war), im Druck f. d. Projekt französ.-deutscher Krieger-Denkmalern seit 1871.

Die Denkmäler für 1914/18 in München, Coburg, Worms, Lübeck und Würzburg wurden von den Nazis wegen ihrer Ideologie und Form akzeptiert, auch das der Landsmannschaften von 1926 in Coburg (von R. Kuöhl), nackte Kämpfer, die sich zu einem Schwert recken. Voll Trauer über die Toten des Krieges dagegen der sitzende »Freund« von W. Lehmbrock (1916/17 in Zürich entstanden), von dem ein Bronzeuß in den 20er Jahren und bis zur Nazizeit als Kriegsmal in Duisburg-Kaiserberg öffentlich aufgestellt war.